

# Lese- und Sprachbuch für mittlere Schulklassen und gehobene Elementarschulen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **2 (1836)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

brauch machen. — Noch ist zu bemerken, daß das Lesebuch abwechselnd deutsche und lateinische Schrift enthält und äußerst ökonomisch gedruckt ist, ohne dadurch an Lesbarkeit zu verlieren.

Lese- und Sprachbuch für mittlere Schulklassen und gehobene Elementarschulen. Zur Beförderung eines verständigen Lese- und eines bildenden Sprachunterrichts herausgegeben von Dr. F. A. W. Diesterweg, Direktor der Schullehrer-Bildungsanstalt in Berlin. 2te Auflage. Essen, bei G. D. Bäcker. 1832. XII. und 288 S. 8. (9 Bk.)

Der Verf. hat nicht angegeben, in welchem Verhältniß das vorliegende Buch zu dem oben besprochenen Schullesebuch stehe. Das Schullesebuch ist offenbar für solche Elementarschulen bestimmt, in welchen man sich — bestehender Verhältnisse wegen — mit dem Nothwendigsten begnügen muß, wo die Hülfsmittel gering sind, so daß man froh ist, ein einziges Lesebuch zu besitzen, das für alle Schüler — etwa mit Ausnahme derer vom ersten und zweiten Schuljahre — ausreichen kann. Die vorliegende Schrift möchte sich mehr für die unteren Klassen von Bürgerschulen eignen, oder auch für die oberen Klassen guter Elementarschulen. Sie hat mit dem Schullesebuch manche Aehnlichkeit; es fehlt ihr jedoch Alles, was dieses in seinen drei ersten Abschnitten enthält. —

Das Lese- und Sprachbuch besteht aus sieben Abschnitten. Der erste Abschnitt verbreitet sich über den einfachen Satz, und zwar im ersten Kapitel (S. 1 u. 2) über den nackten, im zweiten (S. 3 — 14) über den einfachen ausgebildeten Satz. — Der zweite Abschnitt erstreckt sich auf den zusammengesetzten Satz. Das erste Kapitel (S. 15) enthält zusammengezogene, das zweite (S. 16—26) nicht zusammengezogene Sätze; das dritte Kapitel (S. 27—39) bietet Stoff zu fortgesetzter Betrachtung der einzelnen Theile des Satzes.

Der dritte Abschnitt enthält Stoff zu grammatischen und logischen Uebungen (S. 39 — 72), als da sind: Bedeutung von Wörtern nach ihrer Bildung, Worterklärung, Sinnverwandtschaft der Wörter, verschiedene Bedeutung eines und desselben Wortes, Gattung und

Art, Grund und Folge. — Der vierte Abschnitt (S. 72 — 73) gehört „zur Rechtschreibung“. Es kommen darin viele gleich- und ähnlichlautende Wörter, manche gangbare Fremdwörter und Namen vor, auch Beispiele über Sylbentrennung und Interpunktion. Zwei Paragraphen sind absichtlich fehlerhaft; der Schüler soll durch Berichtigung des Falschen sich üben. Viele Sätze sind sehr gut gewählt, wie: der leere Kopf bedarf der Lehre. Wenn wir aber (S. 75) lesen: „Die Mienen sind wohl zu unterscheiden von Minen; auch wider von wieder“, so können wir den Wunsch nicht unterdrücken, der Verf. hätte die hier hervorzuhebenden Wörter in Sätzen anwenden mögen, daß zugleich ihre Bedeutung klar hervorgetreten wäre. — Der fünfte Abschnitt (S. 84 — 92) gibt eine weitere Ausführung der Satzlehre. Es kommen da Sätze vor über die abhängige Redeweise, über Wortverfetzung, dann mancherlei Satzverbindungen.

Der sechste Abschnitt (S. 92 — 139) enthält Festlieder und Gebete, fast sämmtlich in gebundener Rede, von Gläser, Hedwig Hülle, Strack, Bürde, Weiße, Achelis, Dinter, Schuderoff, Ernst Anschütz, Klopstock; bei einigen ist kein Verfasser genannt.

Der siebente Abschnitt (S. 139 — 288) enthält Erzählungen (darunter elf Gleichnißreden Jesu), Gedichte und Beschreibungen u. s. w., theils in gebundener, theils in ungebundener Rede. Unter den Gedichten nennen wir besonders „das letzte Abendläuten“ von Heydenreich und „der siebenzigste Geburtstag“ von Vosß. Unter den übrigen Stücken zeichnen wir „78 kurze Sätze“ aus (S. 205 — 116), in denen ein wahrer Schatz von Weisheit niedergelegt ist, und 192 Sprüchwörter; dann die Neujahrsnacht eines Unglücklichen, von Sean Paul; Unglücksfälle in der Schweiz, von Hebel; ein ganz kurzes Lustspiel über das Sprüchwort: „wer leicht glaubt, wird leicht betrogen,“ von Zarnack; und endlich das Weltgebäude, von Hebel. —

Der Verf. sagt in der Vorrede, die Einrichtung des Buches sei aus der Ansicht hervorgegangen, daß die Muttersprache aus einem doppelten Gesichtspunkte — als Zweck und als Mittel — aufzufassen sei. In ersterer

Beziehung soll es ein Lese- und Sprachbuch sein, und es kommt dabei vorzüglich auf die Form an. Dasselbe liefert den Stoff zu Sprachübungen, aus welchen die Regeln aufgefunden werden sollen, so wie auch zu Denkü- bungen. — Die Sprache als Mittel ist der Träger un- serer Gedanken, und es tritt also in dieser Beziehung der Gehalt (nicht die Form) des Gesagten hervor. Dazu die- nen vorzüglich der sechste und siebente Abschnitt, die darin enthaltenen Lesestücke sind nach Form und Inhalt muster- gültig, sie sollen auf Religiösität und Sittlichkeit wirken.

Die ganze Sammlung beurkundet den Takt des er- fahrenen Schulmannes, der nicht nur kenntnißreiche, son- dern auch gute Schüler bilden will, der den Haupt- und Endzweck aller Schulbemühungen in Erregung des religiö- sen und sittlichen Gefühls, in Stärkung der Willenskraft und Erstrebung klarer Ueberzeugungen erkennt.

Druck und Papier sind gut. Deutsche und lateini- sche Schrift wechseln mit einander ab.

- 4) Deutschen Mundes Laute. Von J. G. K. Königs- berg, 1834. 86 S. gr. 8. (13 1/2 Bk.)

Der Verf. vorliegender Schrift hat sich die Aufgabe gestellt, der Bedeutung vieler Wörter vermöge der Laute nachzuforschen, aus denen sie bestehen; er sinnt also nach über das Entstehen der Sprache, er lauscht gleichsam dem Schaffen des Sprachgeistes. Wir können unsern Lesern kaum das Verfahren des Verf. treffender darstellen, als wenn wir einige Stellen der Schrift auszugsweise mit- theilen. Dieselbe zerfällt in 16 kleinere Abschnitte, von denen der erste vom *gl* handelt, dessen Bedeutung auf folgende Weise dargelegt wird.

Mit der Zunge kann man gleiten; darum müssen Zungenlaute nothwendig die gleitenden sein. Unter ihnen werden die zischenden (*f*, *z*, *sch*) und die stoßenden (*d*, *t*) und das schnarrende *r* ausgeschlossen; denn *r* ist eben das Rauhe, das Unglatte. Es bleibt nur das schlüpfrige *l* übrig, das an den Wurzeln der oberen Vorderzähne hin- gleitet. Eben so ist *g* ein glitschender Gaumen-Konso- nant; mit *g* kann die Zunge am Gaumen vorbeigleiten. Beim *g* und *l* ist eine sehr geringe Muskelanstrengung nö-

thig; wie sollten wir sie nicht bei Allem, was da gleitet oder glatt ist, vereinigt finden? Das gl ist mit Recht schon seit langen Zeiten und bei vielen Völkern eine gleitende Lautzusammensetzung. Die Römer hatten darin keine andern Ohren, Zungen oder Gaumen, als wir. Ein alter Dichter sagt schon: glut, glut murmurat unda. Er will damit freilich die gleitenden Töne, nicht sowohl die gleitende Bewegung andeuten. Allein gleitende Töne sind fürs Ohr, was gleitende Bewegung fürs Auge, und für den Geist ist beides Eins: die gleitende Idee. — Wir wollen nun zu zeigen suchen, wie das Wesen der Dinge und der Zusammenhang der Begriffe dazu beitrug, daß im Munde unserer Altvordern Worte von auf den ersten Blick so verschiedener Bedeutung mit dem gl sich bildeten. — Im Gleiten, Glitschen (glisser) ist das gl ganz an seiner Stelle. Man kann in der That vom Gleiten keine unantastbarere Definition aufstellen, als die von der Beschreibung des gl genommene. Es ist die Bewegung zweier Gegenstände über einander hin, die beide erstlich dem Gaumen und der Zunge ähnlich sind — eben so glatt und schlüpfrig, — und zweitens, auf ähnliche Weise sich bewegen, wie diese beim gl — eben so leicht, eben so ohne Anstoß. — So wie das Glatte mit dem Gleitenden zusammenhängt, da nur das Glatte gleitet; so hängt auch die Glätte mit dem Glanz zusammen: dann wo ist etwas Glattes auf Erden, das nicht glänze? Glatt ist alles Polirte, und durch Poliren und Glattmachen werden die Dinge glänzend. Je glätter die Spiegel sind, desto glänzender; je rauher die Oberflächen der Dinge, desto weniger Glanz, weil die Stralen bei ihnen auf mannigfaltigen Wegen zerstreut werden und ihre Wirkung geschwächt. — Wie sollte man sich daher wundern, daß im Gleiten und Glatten, so im Glanz und selbst im Spiegel (das e ist stumm) unser gl zu finden ist! — Das Glas ist sehr richtig mit gl getauft. Denn Glanz und Glätte sind Haupteigenschaften des Glases, außerdem freilich noch seine Durchsichtigkeit; doch fragt es sich, ob diese nicht eine innere Glätte und Glanz zu nennen sei. Innerlich rauhes Glas, z. B. bei einem schlechten Gusse, ist auch nicht sehr durchsichtig. Wie sollten die Deutschen diese



schöne Dreiheit von Glanz, Durchsichtigkeit und Glätte besser nennen als Glas? — In dem Worte *glozen* deutet das *gl* auf den glänzenden Blick der glatten, durchsichtigen Augen. Ein mattes Auge *glozt* nicht, nur das kräftig glänzende. — Das Eis hieß bei den Römern *glacies*; das schöne Goldglas der Ostsee nannten sie *glæsum*. *Glacies* ist nichts Anderes, als Glas in Wort und Wesen. — Wer wird sich über die Verwandtschaft der Schweizer-Glätscher mit Glas, *glacies* und allen andern *Gl* wundern? Von diesen glatten, glänzenden, glasigen Eismassen *glitscht* und *gleitet* man ja so geläufig herab, wie auf einem Spiegel. Die Schweizer-Glätscher sind die größte auf Erden errichtete Verkörperung des *Gl*. — Das Glänzende ist auch mit dem Glühenden verbunden; es ist kein Glühen ohne Glanz. Das *glühende* Eisen glänzt und *glimmt* in der finstern Schmiede; die *glühenden*, *glänzenden* Sterne flimmern und *glitzern* am Himmel u. s. w. Der Verfasser gelangt zu dem Ergebnis: Das *Gl* bedeutet fürs Gefühl die Glätte, fürs Auge den Glanz, fürs Ohr etwa Glockenklänge, für den Geist die Glorie. — Auf ähnliche Weise erforscht der Verf. die Bedeutung der Lautverbindungen: *fr*, *zw*, *fl*, *str*, *sp*, *fn*, *ab*, *pl*, *schl*, *spr*, die Laute *u*, *f* und *w*, *d* und *t*, die Wörter *sitzen*, *liegen*, *stehen*, und endlich die Empfindungslaute *ah*, *eh*, *ih*, *oh*, *uh*. — — Wir führen schließlich nur noch das Resultat der im dritten Abschnitte über *zw* vorgetragenen Forschung an. Das *Zw* bezeichnet eine *Zweiheit*, und zwar: 1) eine Entzweiung in einer und derselben Seele: *Zweifel*; 2) Entzweiung entgegengesetzter Gemüther: *Zwist*; 3) Entzweiung der Zahl Eins: *zwei*; 4) Entzweiung eines Fortwachsenden (z. B. eines Baumes, Geschlechts u. s. w.): *Zweig*; 5) in einem Wurzelknollen: *Zwiebel*; 6) in einem Faden: *Zwirn*; 7) eine *Zweiheit* der Nachbarschaft: *zwischen*; 8) *Zweiheit* der drängenden Werkzeuge: *zwischen*, *zwingen*.

Durch die ganze Schrift weht ein frischer, vollkräftiger, sinniger Geist; ein unbefangenes, heiteres, liebevolles Gemüth spiegelt sich darin ab, das mit unbeschreiblicher Innigkeit den Geist auf seiner Bahn in die Tiefen

der Muttersprache leitet und ihm die verborgensten Geheimnisse erschließt. — Möge der bescheidene Verf. nicht länger anstehen, die größere Sammlung, von der er hier nur Proben gegeben hat, ans Licht treten zu lassen.

## Jugendchriften.

Bei der Masse von Jugendchriften, die von Jahr zu Jahr zu Tage gefördert werden, ist es ein wahres Vergnügen, hie und da doch einem Verfasser zu begegnen, welcher zur Jugendchriftstellerei wahrhaften Beruf hat; denn es trägt so manche Schrift den Aushängschild: „für die Jugend“, die sich doch für Niemand weniger eignet, als eben für kleine Leser. Die Lektüre für die Jugend soll nach Inhalt und Form musterhaft sein, sonst verderbt sie mehr, als sie nützt; aber wie manche sogenannte Jugendchriftsteller leisten dieser Forderung nicht Genüge! Insbesondere fordern wir, daß solche Lektüre für Religiosität und Sittlichkeit von ergreifender Wirkung sei. Zu diesem Behuf bedarf der Jugendchriftsteller vor Allem selbst ein frommes Gemüth. Aber „der Schwung der Begeisterung des frommen Dichters setzt dem Gefühle der jungen Seele Fittige an“, sagt Diesterweg, und „man kann den Blick der Heranwachsenden nicht zu oft auf das Erhabene und Große in der Religion, in der Natur und in den Tiefen der menschlichen Brust hinlenken“. — Wir halten uns daher für verpflichtet, wie überall, so besonders in Beurtheilung von Jugendchriften mit rücksichtsloser Strenge zu verfahren, die elenden Machwerke, welche den Geist verflachen, das Gemüth veröden und den Hang zu zeittödtender Lektüre anfachen, ohne Nachsicht in ihrem wahren Lichte darzustellen, dann aber auch diejenigen Schriften mit Vorliebe auszuzeichnen, welche der Jugend wahrhaft frommen mögen.

Die Beatushöhle. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Zweite verbesserte Auflage. Mit einem Titelkupfer. Augsburg, in der J. Wolf'schen Verlagsbuchhandlung. 1833. 262 S. 8. (9 Baken.)

Die Begebenheiten, welche in obiger Erzählung dar-